

Sabeth Buchmann, Alexander Mayer, Karolin Meunier, Stefan Moos, Erich Pick, Martina Rapedius, Thomas Rindfleisch, Mirjam Thomann, Sabine Tünschel (Hg.): Wenn sonst nichts klappt: Wiederholung wiederholen. In Kunst, Popkultur, Film, Musik, Alltag, Theorie und Praxis

Hamburg, Berlin: b_books / materialverlag 2005 (Reihe: Polypen). 343 S. + Audio-CD, ISBN-10 3-9335577-61-1, € 18,-

„Gesund ist, was sich wiederholt, der Kreislauf in Natur und Industrie. Ewig grinsen die gleichen Babys aus den Magazinen, ewig stampft die Jazzmaschine. Bei allem Fortschritt der Darstellungstechnik, der Regeln und Spezialitäten, bei allem zappelnden Betrieb bleibt das Brot, mit dem Kulturindustrie die Menschen speist, der Stein der Stereotypie.“ Adornos angeekeltes Diktum über nervende Schemata der Massenmedien und deren geistlose, technische Repetition mit Hilfe von Aufzeichnungsmedien hat unter kritischen Intellektuellen immer noch seine Anhänger.

Wiederholung ist verdummend, abstumpfend, regressiv, ein Bote des Freud'schen Todestriebs (Thanatos) lautet eine Einschätzung, die bis heute selbst mit einer gewissen Monotonie vorgetragen wird. Originalität, Einzigartigkeit, der unwiederholbare große, ästhetische Wurf erfreut sich im Gegensatz dazu seit dem Beginn der Moderne höchster Wertschätzung. Sie manifestiert sich bis heute in einer Begeisterung von aller Art von Originalen – vom Farbtropfen des Pinsels Jackson Pollocks bis zur Vorliebe für selbstgebackenes Brot (aus dem Brotback-Automat, hoppla!) gegenüber dem aus der Backshop-Kette. Der manufactum-Katalog und die Editionspraxis der deutschen Kunstvereine sind zeitgenössische Erben dieser Geisteshaltung. Obwohl – oder gerade weil – das Leben seit der industriellen Revolution von maschinellen und technischen Wiederholungen strukturiert wird, haben sich die Künste der klassischen Moderne ununterbrochen als das Andere zu den ewigen Wiederholungen des modernen Alltags inszeniert.

Man kann die moderne Kunst geradezu als Fluchtbewegung vor dem „Fluch der Wiederholung“ betrachten. Besonders die Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts haben den Schock, das Einzigartige und gänzlich Neue gefeiert. Die Alltagskultur, besonders die Medien, sind ihnen darin gefolgt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommen demgegenüber kulturelle Bewegungen auf (von den Choreografinn von Ann Halprin bis zur durch sie ausgelösten Minimal Music und Art, von der Pop Art bis zum Techno und Hip Hop unserer Tage), die statt dem Schock und dem Neuartigen unentwegte, monotone Wiederholungen in den Mittelpunkt ihrer Ästhetik stellen. Diese Techniken sind in dem bisschen Literatur, die sich dieses Phänomens annimmt, gerne als ein genuines Element einer postmodernen Ästhetik dargestellt worden. Ob das stimmt oder nicht, sei einmal dahin gestellt – ob der Unüberschbarkeit von Wiederholungsphänomen

in ganz unterschiedlichen Bereichen scheint es auf jeden Fall an der Zeit, dieses Thema genauer in den Blick zu bekommen. Und dabei Antworten auf Peter Handkes Fragen aus *Der Chinese des Schmerzes* zu suchen: „Gab es dagegen nicht die Erfahrung der erfrischenden Wiederholung gegen die ‚ermüdende Wiederholung‘; des Wiederholungsentschlusses gegen den ‚Wiederholungszwang‘; der Wiederholungs-Möglichkeit gegen die ‚Wiederholungsgefahr‘?“

Für die Medienwissenschaften ist das Thema besonders relevant, da die Wiederholungen und Stereotypen, die uns umgeben, oft als Produkt der Reproduktion und Repetition der Massenmedien dargestellt werden. Die meisten Publikationen zum Thema stammen bisher jedoch aus anderen Bereichen. So zum Beispiel die schöne Monografie *Repeating Ourselves* (New York 2006) von Robert Fink, die sich mit Wiederholungen in der Minimal Music und anderen Musikstilen auseinandersetzt. In den wenigen Sammelbänden zum Thema im deutschsprachigen Raum kommt *Dasselbe noch einmal* (hg. von Carola Hilmes, Dietrich Mathy, Wiesbaden 1998) aus der Literaturwissenschaft und *Aus dem Takt* (hg. von Christa Brüstle, Nadia Ghattas, Clemens Risi, Sabine Schouten, Bielefeld 2005) aus der Musikwissenschaft. Lediglich *Die Wiederholung* (hg. v. Jürgen Felix, Bernd Kiefer, Susanne Marschall, Marcus Stiglegger, Marburg 2001) ist als Festschrift für Thomas Koebner der Medienwissenschaft zuzuschlagen. Das Forscher aus so unterschiedlichen Feldern auf diese Thematik kommen, zeigt auch ihre interdisziplinäre Relevanz.

Gemeinsam ist den genannten Publikationen, dass sie ohne strenge Kriterienvorgabe eine bunte Auswahl von Texten zu allerhand Wiederholungsphänomen in Kunst, Kultur, Medien und Musik liefern. Dieses Verfahren teilen sie mit der neuen Publikation *Wiederholung wiederholen*, die Beiträge zu einer Konferenz versammelt, die 2003 an der Hochschule für bildende Künste (HfBK) in Hamburg stattfand, sowie Material enthält, das in einer Reihe von Seminaren zum Thema der Wiederholung an der HfBK zusammengekommen ist. Entsprechend divergent ist es auch. Von den Wiederholungen im Werk von Marcel Broodthaers (Karoline Meunier) bis zu den „desidentifikatorischen Wiederholungen“ im Camp (Mirjam Thomann), vom Mikrosampling (Diedrich Diederichsen) zur Appropriation Art (Isabelle Graw) reicht das Spektrum. Der Schwerpunkt der Publikation liegt im Bereich der Kunst und der Popkultur. Neben rein akademischen Aufsätzen enthält das Buch auch zahlreiche Künstlerstatements und eher essayistische Texte. Eine CD mit Techno und anderer elektronischer Musik (von gut eingeführten Produzenten wie Sascha Funke und Thomas Brinkmann, aber auch von Bastler-Nerds wie dem Loop-Orchestra, die ihre Musik mit Magnet-Tonbandschleifen produzieren), sorgt dafür, dass das Buch eine schöne Bodenhaftung in Kultur und Ästhetik behält. Man könnte lange Listen aufstellen, was in *Wiederholung wiederholen* – gerade aus der Sicht der Medienwissenschaften – alles fehlt. Doch das ist nicht das Kriterium, nach dem solche Publikationen zu bewerten sind. Wichtig an ihnen ist vielmehr, dass sie das Phänomen der Wiederholung in der Postmoderne

zunächst einmal zur Kenntnis nehmen und dann Material zu seinem Verständnis liefern. Dass die Herausgeber an Wiederholungskonzepten anerkennen, dass sie „ein Denken der Positivität vorschlagen“ können (S.8) und dass sie sich auf die „eine ‚dumme‘ Schönheit des Seriellen und Repetitiven kultivierende Geste der unproduktiven Produktivität“ (S.9) einlassen, ist nicht das unwichtigste Verdienst dieses Sammelbands. Eine interessante Lektüre ist es allemal.

Tilman Baumgärtel (Manila)